

gliedschaft nicht erhalten". Deshalb werden von der Verf. der Einleitung die Einträge in den Ordensstatuten nur als ein Kriterium u. a. gewertet, um die Inkorporation festzustellen. Dazu muß der päpstliche Antrag um Aufnahme wichtig genommen werden, weil er kaum zu umgehen war. Die Exemption und die Ausstattung mit den Ordensprivilegien hatten bei der Beurteilung ebenfalls ihren Stellenwert. Das Amtieren eines Väterabtes und das Eingreifen des Generalkapitels ist ein weiteres Kriterium für die Inkorporation. All diese Aspekte müssen nach Meinung der Verf. bei der Lösung der Frage in Verbindung miteinander betrachtet werden.

B. Degler-Spengler kommt am Schweizer Beispiel zu dem Ergebnis, daß der Titel der Oberin ein „verlässliches Kriterium“ für die Aufnahme in den Orden sein soll, zumindest für das 13. Jahrhundert (magistra oder priorissa > abbatissa). Die Umwandlung einer Samnung oder eines Priorates in eine Abtei bedeutet bei einem Zisterzienserinnenkloster in der Schweiz in der Regel die Aufnahme in den Orden. Dazu muß gesagt werden, daß eine solche Bedeutung dem Vorkommen des Titels Äbtissin und Abtei im norddeutschen Raum nicht zuzuschreiben ist. Das Schwanken zwischen benediktinischer und zisterziensischer Observanz ist bei den Klöstern Neuwerk/Goslar, St. Jakob/Rinteln und Hl. Kreuz/Braunschweig festzustellen. Der Titel Äbtissin geht auf die Neigung zur zisterziensischen Observanz zurück, eine Inkorporation ist aber mit Sicherheit nicht erfolgt; denn nach einer Beurteilung der ganzen Geschichte dieser Klöster mußten wir uns für die Aufnahme in den Band der Benediktinerinnenklöster (GermBen XI) entscheiden. Die eigentlichen Benediktinerinnen hatten im norddeutschen Raum nur eine Priorin und wurden nach außen von einem Propst vertreten. Bei den meisten Zisterzienserinnenklöstern findet sich der Titel Äbtissin, ohne inkorporiert zu sein. Staatskirchenrechtlich waren auch diese Klöster eine Propstei und keine Abtei. Wenn die Verf. deshalb zu folgender Wertung kommt (2,556): „Zwischen der Ablehnungstheorie der zisterziensischen Geschichtsschreibung und dem tatsächlichen Integrationswillen des Ordens den Frauenklöstern gegenüber besteht eine unübersehbare Diskrepanz“, kann sie dies nur für den Schweizer Raum behaupten.

Im übrigen kann niemand, der sich mit der Geschichte der Zisterzienser und Zisterzienserinnen beschäftigt, ohne die Benutzung dieses wissenschaftlich perfekten Werkes auskommen.

*Ulrich Faust OSB*

*Ottobeuren*

*Benrath H.*, Die Kaiserin Theophano. Historischer Roman, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Neuausgabe 1991

Aus Anlaß des 1000. Todestages der Kaiserin Theophano am 15. Juni 1991 hat die DVA über 50 Jahre nach der Erstveröffentlichung den historischen Roman von Henry Benrath neu herausgebracht. Der Heidelberger Mediävist G. Wolf schreibt in seinem Vorwort zu diesem faszinierenden Buch: „Natürlich ist in Benraths Roman nicht alles historisch ganz haltbar oder zumindest nicht beweisbar ... Aber ist man sich dessen bewußt, so vermag dieser historische Roman in seiner bildhaften Anschaulichkeit einem breiten Leserkreis die Persönlichkeit der großen Kaiserin und ihre Welt glänzend zu erschließen“.

Gewisse Vorurteile Benraths stören gelegentlich. Wer würde heute den Papst als „angeblichen“ Nachfolger der Apostel Petrus und Paulus bezeichnen (S. 54). Er läßt die Kaiserin zugeben, „daß ich lieber zu der Theotokos bete als zu dem Gekreuzigten“ (S. 184, s. auch S. 333). Solche dogmatischen Schnitzer wären der Kaiserin kaum unterlaufen. Gegenüber Cluny hat der Autor erhebliche Vorbehalte, die weder dieser mona-

stischen Reformbewegung gerecht werden noch dem heutigen Stand der Forschung entsprechen. Er läßt die Kaiserin sagen: „Daß man einem verrotteten Mönchspack Zucht beibringt: gut! Aber daß man sich unter gottseligen Vorwänden in die europäische Politik drängt: das ist zu unterbinden! ... Cluny ist französisch“ (S. 187). Und ein anderes Urteil: „Cluny ist sehr bequem. Es lullt Leben ein, die sich ihm verschreiben — und saugt sie aus“ (S. 190). Die Reformbewegung sieht Benrath mit den Augen eines neuzeitlichen Nationalisten, die für das Mittelalter nicht angebracht ist: „Cluny, mit seinen Reformgedanken, liegt ja schon auf der Lauer gegen Deutschland!“ (S. 292). Die Person der Kaiserin dürfte in folgendem Ausspruch überschätzt sein: „Cluny ist, was ich ihm erlaube, im Reich zu sein. Nicht mehr und nicht weniger“ (S. 341).

Bedauerlich sind einige Druckfehler: S. 19 das statt daß, S. 53 St. Pantaleon statt Pantaleon, S. 185 haben statt habe, S. 197 Sünden begannen statt begangen, S. 208 Adalag statt Adalag, S. 218 Trotz statt Trost, S. 247 augenblicklich statt Augenblick, S. 302 kein statt sein, S. 309 Augsut statt August, S. 339 schweig statt schwieg.

Diese kleinen Einschränkungen sollen aber das Verdienst des Verlages um die Neuauflage eines anspruchsvollen historischen Romans in keiner Weise schmälern. Das Leben dieser großen in St. Pantaleon/Köln ruhenden Kaiserin hat bei Benrath eine einfühlbare Darstellung gefunden.

Ulrich Faust OSB

Ottobeuren

Wollenberg K. (Hrsg.), In Tal und Einsamkeit: 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser in Bayern III: Kolloquium „Die Zisterzienser in Bayern, Franken und den benachbarten Regionen Südostmitteleuropas. Ihre Verbandsbildung sowie soziale und politische Integration“ (29. 8.–2. 9. 1988), Fürstenfeldbruck 1990.

Aus Anlaß des Jubiläums des Klosters Fürstenfeldbruck 1988 fand eine Ausstellung statt, die von mehr als 70 000 Menschen besucht worden ist. Damals waren bereits ein Katalogband und ein Aufsatzband erschienen. K. Elm hat unter dem Titel „Einheit in der Vielfalt“ eine Einführung in das Thema der Tagung gegeben. Eine gewisse Entmythologisierung durch die Forschung hatte zur Folge, daß man der bisherigen These von der Einheitlichkeit und Festigkeit des Ordens ein hohes Maß an Reaktions- und Anpassungsfähigkeit entgegenstellte. Die Aufmerksamkeit der Tagung sollte auf die Zisterzienser in Bayern und Franken sowie auf die benachbarte Region in Südmitteleuropa gerichtet werden. Tagungen „sollen ... anregen und neue Fragen formulieren, Akzente setzen und Neugierde wecken“, sagte K. Elm einleitend (S. 13). Überblickt man die Vielzahl der Referate mit ihren das heutige Bayern grenzüberschreitend (Meißen, Böhmen, Mähren, Österreich, Ungarn, Kroatien und Slowenien) behandelnden Themen, so darf das formulierte Ziel als durchaus erreicht angesehen werden. K. Wollenberg gibt noch einmal einen Überblick über die Zisterzienser, die in Bayern bekanntlich nicht so stark vertreten waren wie die Benediktiner und Augustinerchorherren. Neben zwölf Männerklöstern, von denen kein einziges im 19. Jahrhundert wieder errichtet wurde, gab oder gibt es immerhin 27 Frauenklöster. Die älteste von den Frauenzisterzen ist das 1211 gegründete und bis heute lebendige Oberschönenfeld bei Augsburg. Viele der behandelten Klöster Südostmitteleuropas sind dagegen erst in jüngster Vergangenheit aufgrund von ordens- und kirchenfeindlichen Gesetzen aufgehoben worden. Enzyklopädische Vollständigkeit über den behandelten Raum war von vornherein nicht angestrebt. Daß diese Tagung vor der Wende im Osten Referenten aus dem Ostblock einladen konnte, war gewiß eine Bereicherung. K. Elm formulierte in seiner Zusammenfassung als Desiderat die stärkere Zusammenarbeit zwischen allgemeiner und regionaler